



3.6.7 Die Parodie vom Sühnetod zur Erlösung der Menschheit

Seit Paulus und damit, und das kann nicht stark genug betont werden, seit den Ursprüngen der schriftlichen Niederlegung des NT (die Evangelien kamen erst danach), geistert die Idee des stellvertretenden Sühnetods (z.B. Röm 3,25) eines unbefleckten Gottmenschen im Christentum. Der Grund ist ebenso einfach wie nachvollziehbar: Paulus tat dies, weil sich seine Briefe an die hellenisch-christlichen Gemeinden (hellenisierte Juden in der Diaspora) richteten, weshalb er die jüdische Lehre dahingehend erweitert hat. Zuhilfe kam ihm dabei, dass schon unmittelbar nach dem für alle Anhänger eher unrühmlichen Ende Jesu die Ereignisse um sein Leben und vor allem seinen Tod auf alttestamentliche Aussagen hingetrimmt wurden, nicht zuletzt im Wunsch, die Messianität Jesu damit rechtskräftig legitimieren zu können.

Was dabei ursprünglich vielleicht noch als Hoffnungspotenzial für gläubige Christen aus der Kultur spätantiker Mysterien-Kulte übernommen worden war, wurde relativ schnell von einer machthungrigen und politisch orientierten Kirche usurpiert, um über die sakramentalen Alleinstellungsmerkmale von Abendmahl, Sündenvergebung und Welterlösung jenen Machthebel in Besitz zu bekommen, der sie in die Lage versetzen würde, den Zugang zum Himmelreich (z.B. über Kommunion oder Exkommunikation) unter ihre Kontrolle zu bekommen. Ein Akt, in der selbst weltliche Fürsten zu willenlosen Marionetten kirchlicher Macht erniedrigt wurden.

Erst im Zuge der Aufklärung begannen kluge und von der Kirche unabhängige Köpfe die Ursachen für diese Machtfülle und das damit verbundene Machtstreben kritisch zu hinterfragen. Im Zuge dieser Entwicklungen stellen sie zunehmend mehr Ungereimtheiten fest, die auch keine noch so gewieftete Theologie aufzulösen im Stande war. Je mehr sich die Kirche um Antworten bemühte, desto mehr Fragen wurden damit neu aufgeworfen. Mittlerweile ist das apologetische Machtgebäude der Kirchen längst in sich zusammengefallen und nur noch jene Hartgesottenen, die den Glauben als Waffe gegen Vernunft und Erkenntnis einsetzen, nehmen die kirchliche Theologie noch ernst.

Nicht von ungefähr sieht auch die neuapostolische Kirche den Opfertod Jesu nicht als theologisches Lehrgebäude, sondern als reines Glaubenskonstrukt: *„Vertrauen ist notwendig, um an die ewige Gültigkeit des Opfers Jesu Christi zu glauben. Die Lehre vom Opfertod Christi entzieht sich weitgehend dem menschlichen Vorstellungsvermögen. Sie ist begründet im Willen Gottes und will nicht nur nachgesprochen, sondern immer wieder bedacht und glaubend errungen werden. Nicht anders ist es mit der Hoffnung auf die*

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyer, Teil 1/Punkt 3



Wiederkunft Christi, auch sie kann nicht geglaubt werden ohne Vertrauen in das Wort der Bibel und in die Verkündigung der Kirche.“

Und unter der Überschrift „[Auswirkungen von Ostern](#)“ soll den Gläubigen klar gemacht werden, dass Jesus Sieg über Sünde und Tod bei jedem Christen einen begeisterten Glauben auslösen und sein Handeln entsprechend beeinflussen müsse. Gemeint ist damit in erster Linie die Nachfolge. Denn Jesu Opfertod und Auferstehung befreie die Menschen vom Bösen und ermögliche ihnen so seine Herrlichkeit durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu erben und sie schafften außerdem die Voraussetzung für die Vergebung der Sünden. Mithin ist das zum Opfertod hochstilisierte unrühmliche Lebensende Christi der Schlüssel für alle wichtigen christlichen Sakramente. Was aber, wenn das alles gar nicht der Fall ist? Was würde dies für die christlichen Kirchen und Sondergemeinschaften in der Praxis bedeuten? Denn diese Praxis hat schon begonnen.

Der kath. Theologe Hubertus Halbfas hat in seinem Traktat „[Traditionsbruch und Neubeginn](#)“ die Hilflosigkeit der Kirche, mithilfe von Glaubenszwängen theologische Legitimation zu schaffen, deutlich angeprangert: *„Das Verfallsdatum traditioneller Glaubensbegriffe wurde nicht nur erreicht, es ist bereits überschritten – aber offensichtlich entzieht sich dieser Vorgang dem innerkirchlichen Bewusstsein immer noch. Hinter dieser Sprachsklerose scheint eine religiöse und kulturelle Erschöpfung größten Ausmaßes zu stehen: Es sieht so aus, als sei die Zeit der griechisch inkulturierten Kirche abgelaufen. Damit ist jene Kirche gemeint, die sich bereits in der ersten Generation ihres Bestehens, noch bevor sie gegenüber ihrem jüdischen Herkunftsbereich eigene Identität entwickeln konnte, in hellenistische Denkmuster übersetzte. Gerade die mit griechischen Denk- und Vorstellungsmitteln geschaffene Glaubenswelt erfährt jenen Sprach- und Verständigungszerfall, der die kirchliche Rede ins Leere gehen lässt.“*

Und seine Kollegin, Uta Ranke-Heinemann, fasst die Misere der Sühnopfertheologie in die vielsagenden Worte: *„Evangelische und katholische Christen, in vielem uneins, sind in der Bedeutung des Blutes für die Erlösung in unerbittlicher Blutsbrüderschaft verbündet. Auf diese Hinrichtung legen sie Wert, auf sie wollen sie nicht verzichten. Erlösung der Menschen ohne Blut ist nach ihnen nicht möglich. [...] Die Christen sollten nicht einen Galgen verherrlichen, sondern sie sollten sich sensibilisieren für den Terror der Todesstrafe, der Kriege, der Gewalt, der Folter, der militärischen Vergeltungsschläge. Sie sollten, nachdem sie schon die Tötung Christi nicht mehr verhindern können, ihr wenigstens nicht noch nachträglich zustimmen.“*

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyer, Teil 1/Punkt 3



Machen wir uns nichts vor: So wenig ein göttlicher Geist in eine stoffliche Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten eingreifen kann (oder will) – was Milliarden ungesühnter Vergehen einschließlich grausamster Schreckenstaten an einzelnen Menschen wie an ganzen Völkern im Laufe der Menschheitsgeschichte wie auch gegenwärtig (Putin & Co. lassen grüßen) nachdrücklich unter Beweis stellen –, so wenig hatte dieser göttliche Geist Einfluss auf den Kreuzestod eines Jesu von Nazareth im Sinne eines göttlich verordneten Sühnetods. Es waren einzig und allein irdische Gesetzmäßigkeiten (z.B. Kritik an den Mächtigen, Aufdecken von Missständen, das Unbequemwerden für die jeweiligen Machthaber usw.), die Jesus ans Kreuz brachten.

Nicht von ungefähr ist im protestantischen Lager der angebliche Sühnetod Jesu längst schon dieser grausamen irdischen Realität gewichen. Anstatt Sühne geht es bei Ihnen bestenfalls noch um eine kultische Form der [Selbsthingabe](#). Ansonsten sehen die meisten protestantischen Theologen die Legende vom Sühnetod Jesu, um die Menschheit mit Gott zu versöhnen als puren [Etikettenschwindel](#). Und bei denjenigen, die es (noch) nicht tun, liegen teuflisch gute Gründe auf der Hand: *„Erstens drohte der Einsturz ihres aus irrationalen Glaubensmeinungen bzw. Illusionen hoch aufgetürmten religiösen Ideengebäudes, und zweitens sägten sie damit an dem komfortablen Ast, auf dem sie es sich so urgemütlich eingerichtet haben.“*

Dabei ist die Faktenlage relativ einfach: Die ersten Verfasser der im Neuen Testament überlieferten Schriften, die Jesus nicht persönlich kennengelernt hatten, waren am Menschen Jesus nicht interessiert, dazu war die Faktenlage einfach zu dürftig. Sie konstruierten und beschrieben stattdessen von Anfang an eine mythische Gestalt: die "Kunstfigur" Christus, die ihre Legitimation aus den Götterwelten hellenistischer Mysterienkulte speiste. Dort verstand man das sühnende Opfer nicht als menschliche Ausgleichsleistung nach einem Urteil, sondern als Angebot der Gottheit(en) zur Reinigung oder Beseitigung von menschlicher Schuld, auch zur Ersetzung des verwirkten Lebens durch Übertragen der Schuld auf ein Opfertier.

Erst eine ausgefeilte katholische Sakramentaltheologie vereinheitlichte die Vielfalt der im Laufe des 1. und 2. Jhs. entstandenen und sich teilweise wechselseitig überlagernden Bilder und Vorstellungen, mit denen das Urchristentum Jesu Tod deutete. Dabei entstanden kategoriale Gesamtbegriffe wie Stellvertretung, Rechtfertigung, Erbsündenlehre oder Satisfaktion, die allesamt nicht im NT vorkommen. Eine Sühnewirkung des Todes Jesu sagen vor allem jene NT-Texte aus, die vom griechischen Verb hilaskomai („sühnen“) abgeleitet sind und in der LXX vorgeprägte kultische Ausdrücke (hilasmos, hilastäron)

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyr, Teil 1/Punkt 3



auf ihn beziehen. Dabei stellt diese christliche [Sühnopfertheologie](#) innerhalb der Entwicklungsgeschichte der Opfervorstellungen nicht nur einen Anachronismus dar, sondern die darauf basierende Mahlfeierpraxis widerspricht auch der Verkündigung Jesu:

„Jesu Gottvertrauen setzte ausschließlich auf Gottes Liebe und glaubt ihr. Außerhalb dieses gläubigen Vertrauens gibt es keine Kommunikationsebene zwischen Jesus und Gott, zwischen Christen und Christus. Jeder Sühnopferkult ist nicht nur überflüssig, sondern widersinnig. Er würde bedeuten, dass Gottes Liebe, wie sie Jesus gelebt und verkündet hat, doch wieder nicht geglaubt würde. Stattdessen würde auf ein Opfer gesetzt werden, durch das man dann Gottes Versöhnung buchstäblich in Brot und Wein materialisieren und sich einverleiben könnte. Dabei gibt es kein Wort Jesu, indem er sich zu der im AT beschriebenen kultischen Opferpraxis positiv geäußert hätte. Er hat von niemandem Opfer gefordert. Die sog. Tempelreinigung (Mk 11,15-19) ist eine Kritik an der realen Opferpraxis im Tempel und ihrer Kommerzialisierung. Das einzig kultisch wegweisende Wort für die Jünger wird jene Hoffnung gewesen sein, nach seinem Tod im ‚Reich Gottes‘ das Mahl wider feiern zu können (Mk 14,25) (319).“

In welcher Form auch immer die Vorstellung von Sühne in die Religionen Eingang fand, sie entsprang der Vorstellung von Menschen, deren geistiger Horizont allein in oberflächlichen irdischen Zusammenhängen zuhause war und die ursächlichen Zusammenhänge von Sühne und Schuld nie wirklich kritisch hinterfragen wollte. Insofern leiden auch alle neutestamentlichen Vorstellungen von Sühne und Schuld unter dem Mangel an Schuldverständnis und Sühneerfordernis. Am deutlichsten kommt dieser Mangel beim Sühneopfer Jesu zur Geltung, relativiert er hier doch die göttliche Allmacht in erheblichem Maße, da ein Gott, der nicht in der Lage ist, die Sünden einfach zu tilgen (wie dies im Alten Testament häufig bezeugt wird), sondern sich nach angeblich religiösen Gesetzmäßigkeiten von Schuld und Sühne richten müsste und deshalb Jesus zu opfern hätte, kein allmächtiger Gott, sondern eine hilflose Marionette ist.

„Zudem“, so Matthias Kamann in seinem oben zitierten Artikel, „lässt sich argumentieren, dass ein allmächtiger Gott seinen Sohn nicht einfach dem Tod ausliefern kann (womit er in dieser Situation vor dem Tod kapitulieren würde), sondern auch schon darin sein Heilsgeschehen verwirklichen muss, was anders als in der Sündenvergebung kaum vorstellbar wäre.“ Aber auch Jesus selber widerspricht der Vorstellung einer Sühneopfernotwendigkeit, wenn er im Vaterunser ganz im alttestamentlichen Duktus auf den Zusammenhang abhebt zwischen der göttlichen Sündenvergebung und der Vergebung durch die Menschen untereinander. Vergebung von Sünde und Schuld war auch für Jesus immer

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyer, Teil 1/Punkt 3



gebunden an die Einsichtsfähigkeit und Reue des Schuldners und nicht an ein stellvertretendes Opfer, welches diese Bringschuld außen vor lässt.

Aber nicht nur deshalb hat [Lilo Merzrath](#) nicht so ganz unrecht in seiner kritischen Analyse der Sühneopfervorstellung: *„Die Übertragung der von Jesus verworfenen Sühneopfervorstellung auf sein eigenes Sterben hat das Revolutionäre seiner Botschaft und seines Lebens wieder verdunkelt. Das ntl und das frühchristliche Schrifttum belegen, dass sich die religiöse Tradition weitgehend durchgesetzt hat. Dieser Prozess lässt sich nirgends so deutlich wie in der Geschichte der christlichen Liturgie erkennen. Trotz des JohEvs und der Zwölf-Apostellehre (Didaché), prägte sich die Opfervorstellung dem christlichen Gottesdienst wieder auf und führte zur Messe. Sie konnte auch das Vakuum ausfüllen, das 70 n. Chr. durch den Wegfall des jüdischen Versöhnungsfestes entstanden war (322f).*

Die Übernahme des Sühnopferschemas sicherte der Christengemeinde ein Äquivalent zum jüdischen und hellenistischen Opferkult. Außerdem konnte sie damit aus der Depression herauskommen, in die sie der Tod Jesu als Scheitern und Katastrophe gestürzt hatte. Indem sie das negative Ereignis als Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt interpretierte, gewann der Tod Jesu eine positive Bedeutung. Über die Teilnahme an der als Opfermahlfeier verstandenen Eucharistie konnte jeder Sündenvergebung erlangen – ohne selbst den Jesus-Weg dienender Liebe (Joh 13,34f) zu gehen (323).“

Für den berühmten Kirchenkritiker Karlheinz Deschner hat die paulinische Sühnopfertheologie denn auch eine wesentlich ‚menschlichere‘ Ursache: *„Dagegen ist klar, dass Jesus Erlöser werden musste, kam man damit doch einem religiösen Bedürfnis der Massen entgegen, die allenthalben nach Heilanden, Rettern, Erlösern u.ä. Ausschau hielten. Und wollte das Christentum entscheidenden Einfluss gewinnen, musste auch bei ihm die Nachfrage das Angebot bestimmen.“*

Fest steht: Auch für Jesus selber ist sein Ende keine aufoktroyierte Sühnepflicht zur Erlösung einer sündigen Menschheit, sondern ein freiwilliges, wie er in seiner Hirtenrede zum Tempelweihfest (Chanukka) deutlich macht: *„Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich`s wieder empfangen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu empfangen.“* (Joh 10,17f.) Ganz offensichtlich greift hier der Schreiber des Johannes-evangeliums auf alte, vorpaulinische Erzählungen zurück, nach denen Jesus seinen Märtyrertod als das auf sich zukommen sah, was es war: Die Folge seiner Geisteshaltung und Lebensphilosophie, die er seinen Nachfolgern (Schafen) vermittelte und

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyer, Teil 1/Punkt 3



die den Mächtigen seiner Zeit ein Dorn im Auge war. Für sie opferte er sich auf als Anführer dieser neuen Bewegung, damit sie verschont würden.

Was Paulus, der Jesus nie persönlich gekannt hatte, daraus machte, war ein wohl-durchdachter Schritt hin zu der kompletten Neuschaffung einer Sühnopferlehre, durch die Souveränität Gottes auf die Notwendigkeit einer menschlichen Vertretung zur Vergebung der menschlichen Sünden herabgestuft wurde. Letztere fungierte dann umso mehr als Steigbügelhalter für die kirchlichpolitische Machtusurpation in den nachfolgenden Jahrhunderten. Von da an verselbstständigte sich das zunehmende Machtkalkül und bestätigte sich quasi immer neu selber durch die Erfolge, die mit dieser Machtzunahme einhergingen. Was heute noch als göttlicher Gnadenakt für die Menschheit verkauft wird, der wider jegliche göttlichen Gesetzmäßigkeiten steht, erniedrigt den Märtyrertod Jesu für Recht und Gerechtigkeit zu einer nicht weiter verifizierbaren eschatologischen Größe, ohne welche die Menschheit verloren wäre. Anstatt das eigentlich Wahre, jene geistige Größe im Kampf und Sieg für Wahrheit und Gerechtigkeit, in den Mittelpunkt zu stellen, wird eine irdische Heldenfigur aufgebaut, welche den menschlichen Vorlieben, aber nicht dem eigentlichen Lebens- und Leidenszweck entspricht.

Dies zeigt, dass diese neue Sehensweise den Wert und die Größe Jesu, die gerade in seinem gewaltsamen Tod zum Ausdruck kommt, keineswegs mindert, sondern im Gegenteil eher größer macht. Jesu starb nicht um unserer Sünden willen – was als Sühne ohnehin keine Sinn machen würde, da Schuld weder kollektiv einforderbar noch anderweitig übertragbar sein kann –, sondern um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, die vor Gott Gültigkeit hat. Und er starb nicht zuletzt deshalb nicht um irgendwelcher begangener (oder nicht begangener) Sünden willen, weil auch die Menschen, die ihn ans Kreuz gebracht haben, dies genau aufgrund jener menschlichen Willensautonomie getan haben, mit welcher dies alle andere Übeltäter im Laufe der Menschheitsgeschichte auch tun bzw. getan haben – ohne weitere Möglichkeit der Einflussnahme der geistigen Welten. Die göttliche (oder teuflische) Einflussnahme auf die Menschen besteht lediglich darin, dass geistige Impulse von beiden ausgehen, welche den Menschen als Angebot zur Wahl dienen (vgl. Noahgeschichte vom Segen oder Fluch).

Damit soll deutlich werden, dass weder menschliche Gerechtigkeit oder sogar Sündlosigkeit noch sonstige menschliche Qualitäten uns in diesem irdischen Leben vor Unrecht bewahren würden. Im Gegenteil. Wie es schon in den Seligpreisung zum

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegemeyer, Teil 1/Punkt 3



Ausdruck kommt (Mt 5,10), sind es gerade die Gerechten bzw. jene, die nach Gerechtigkeit suchen, welche die Lügegebäude des Bösen aufdecken und als das aufzeigen, was sie wirklich sind, am schlimmsten zu leiden hätten. Ihnen ist der göttliche Trost verheißen, der all jenen Seligkeit – also zeitloses Glück in seinem Reich – verspricht, die um seiner Wahrheit und Gerechtigkeit willen Leid und Not auf sich zu nehmen gewillt sind.

Nachtrag vom 27.04.23:

In seiner [Karfreitags-Predigt](#) relativiert Stammapostel J.-L. Schneider die Sühnehaftigkeit des Kreuzestodes Jesu, in dem er darauf abhob, dass für die Wirksamkeit seines Opfers nicht das Leid und der Tod gewesen sei, sondern der Gehorsam Gott gegenüber. *„Die Christenheit hat das Leid Jesu am Kreuz lange Zeit glorifiziert und den Menschen suggeriert, dass Leid eine Voraussetzung sei, um in den Himmel zu kommen.“* Damit machte Schneider die neuapostolische Sehensweise deutlich: Weder Leid, Schmerzen, Tod oder die Fehlerlosigkeit Jesu seien entscheidend für die Wirksamkeit des Opfers gewesen, sondern allein der Gehorsam. *„Er hat den Willen Gottes vollkommen erfüllt und die Liebe zu Gott und zu den Menschen gelebt.“*

Das unterstreicht die alte neuapostolische Glaubensdoktrin, nach der Gehorsam als geistiger Überwert über allem zu stehen kommt. Wo nicht einmal die Sündlosigkeit des Opferlammes sich verantwortlich zeigt für das himmlisch angeordnete kollektive Ersatzopfer Christi, sondern nur der Gehorsam einer unnahbar himmlischen Autorität gegenüber, wird man nicht allzu fehl gehen in der Annahme, dass mit solcherlei himmlischen Autoritäten auch in Zukunft nicht zu spaßen sein würde – was die Vorfreude auf Hochzeitssaal und Reich Gottes u.U. empfindlich dämpfen könnte.

Da ist mir ein Tod aus Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit dann doch wesentlich sympathischer, auch wenn er – aus heutiger Sicht – ebenso sinn- wie nutzlos gewesen sein dürfte. Ebenso wie übrigens alle Märtyrertode in der Menschheitsgeschichte. Denn jeder gewaltsame Tod ist ein nutzloses Wegwerfen des höchstens Geschenks, das der Mensch erwarten kann: das Leben. Denn dieses Leben – wie teilweise scheußlich es auch für den einzelnen sein mag – ist auf jeden Fall wertvoller als die alte autokratische Tugend: „Gehorsam“. Mit ihr wurden Kriege angezettelt, Unrecht verbreitet und Menschen in ihrem Selbstbestimmungsrecht gedemütigt und entmenschlicht. Ihn nun ausgerechnet bei Jesu zur Generaltugend hochzustilisieren, kann nur jener alten neuapostolischen [Führerkultur](#) entspringen, der es immer schon um Macht und niemals um Freiheit und Gerechtigkeit ging.